

Vor Weihnachten hatte Agnes ihre Mutter häufiger besucht und war oft den ganzen Nachmittag dort geblieben, abends aber hatte ihr Mann sie abgeholt. Wenn er sie gefragt hatte, wie sie denn in der Schieggasse die Stunden zubracht hätten, war ihm meist eine recht unbestimmte Antwort geworden. Aber am Heiligen Abend sah er's: sie war recht fleißig gewesen an all den Nachmittagen, sie hatte gestickt, gehäkelt, aus Bast geflochten, was zu seiner Bequemlichkeit oder zum Schmuck seiner Arbeitsstube diente. An den letzten Abenden hatten sie zusammen den Christbaum schmuck hergestellt: Sterne, Ketten und Badwerk. Agnes ließ es sich auch nicht nehmen, die zwei von einem nach Weihenstädt eingepfarrten Rittergut gestifteten prachtvollen Lampen in Sanct Marien aufzustellen und mit Lichtern zu besetzen; der alte Kirchvater durfte ihr nur Hilfe leisten. Was wurde es für eine schöne, stimmungsvolle Christmette! Danach die Feier im Pfarrhaus! Wie hatten die beiden Menschen sich zu überraschen und zu erfreuen verstanden! Nun jubelten sie wie Kinder und sangen. Es war eine Harmonie in allem, was sie taten, wie sie nur die reine Liebe schafft. Die beiden Mütter waren zu Gäste und labten sich am Glück ihrer Kinder.

Pfarrer Böhm bedeutete dies Fest noch mehr. Davon ahnten die Frauen nichts. Er sah, daß die Vergangenheit nun wirklich tot war für Agnes, daß nichts mehr zwischen ihr und ihm stand. Denn so schnell hatte er jene Bedrücknisse nicht abgetan, immer, wenn er das geringste Anzeichen von Unwohlsein oder Mißlaune an seinem Weibe wahrnahm, geriet er in Sorge. Nun aber, nach diesem wunderbaren Weihnachtsfeste gab es keine Gefahr mehr. Nein, konnte es keine mehr geben!

Achtes Kapitel.

Mein, wenn wir uns sehend meinen, dann sind wir wohl erst recht blind. So oft es uns „wie Schuppen vom Auge fällt“, werden wir betrogen. Wer wagt zu sagen, er habe ein Menschenherz bis auf den Grund gekannt? Wer aber von denen, die es sich vermessen, steht nicht eines Tages wieder vor schwarzen Rätseln? Dieser Tag kommt. Und wenn er wartet, bis jenes Menschenherz, das er wie einen Kristall zu durchschauen glaubte, seinen Schlag hat verstummen lassen. Aber er kommt.

Und er kam auch für Pfarrer Böhm.

Noch ahnte er ihn nicht.

Nein, noch tiefer durfte er sich in die Gewißheit hineinwiegen, daß Vergangenheit Vergangenheit sei. Um die Osterzeit durfte er in sein Tagebuch schreiben: „Mein Weib und ich sind eins. Ein Leben, Sterben, Schaffen, Sorgen, Freuen. Und ein Hoffen! Ja, auch ein Hoffen, das süßeste und heiligste! Und so sind wir auch eins in unserem Beten. Eins sein — lieber Gott, habe Dank für dies größte Menschen Glück!“ So ähnlich sagte er sich auch in einem Briefe an seine Mutter, die darob Freudentränen vergoß.

Wiederum verbrachte Agnes viele Stunden in der Schieggasse oder auch die Regierungsrätin im Pastorat. Wiederum wurde emsig gearbeitet: diesmal bereiteten sie zierliche, kleine Wäsche.

Oft, wenn Agnes so ein Hemdchen oder Jäckchen vor sich hingehalten und sich darüber gefreut hatte, wurde sie von ihrem starken Gefühl übermannt, das Kinderwäschestück in der Hand, ging sie zu ihrem Mann und umarmte und küßte ihn.

In dieser Zeit war Böhm doppelt schonam und nachsichtig gegen sie. Oft wechselte ohne sichtbaren Grund ihre Laune. Es geschah auch, daß sie seine Zärtlichkeit nicht mochte, dann lenkte er ihre Aufmerksamkeit auf nächsterne Geschäftsfragen, oder sie gingen ein Stück hinaus aufs Land und bestaunten das mächtige Wirken der Lebenskräfte in der Natur. Zuweilen konnte sie aber nicht genug haben von seinen Liebkosungen. Böhm wurde von ihrem seltsamen Wesen nicht beunruhigt, er wußte es sich zu erklären. Und wirklich stellten sich die Stimmungsumschläge bei Agnes immer seltener ein.

Als der Frühling endlich auf der ganzen Linie gesiegt hatte, als es im Pfarrgarten, unten am Fließchen, in Feld und Wald grünte, blühte und jubilierte, da waren Böhm's meist draußen. Noch war Frau Agnes' Zustand nicht jedem Auge erkennbar, nur die Frauen ahnten etwas und gaben es flüsternd der Nachbarin weiter. Die verstanden auch

das Lächeln in Agnes' Gesicht: das selige Warten auf das große Glück, das ihr dies Jahr noch bescheren sollte.

Oft mußte der Pfarrer Frau und Schwiegermutter allein hinausspazieren lassen. Es gab jetzt viel Arbeit für ihn, zu Haus und im Rathhaus; denn er half das große, bedeutende Fest vorbereiten, das Weihenstädt Anfang Juni begehen wollte. Zu dieser Zeit vollendeten sich siebenhundert Jahre, seit auf das Geheiß eines gnädigen Landesherrn der Pflug die Furche zog, die die Grenze der zu gründenden Stadt angeben sollte. Ein Fest wollte man feiern, wie das lebende Geschlecht es hier nie gesehen. Die alten, verstaubten Schriften in den Räumen des Rathhauses waren mit Eifer studiert, und mancherlei daraus war der Bürgerschaft in dem „Weihenstädter Allgemeinen Anzeiger für Stadt und Land“ bereits dargeboten worden, damit sie Sinn und Bedeutung des künftigen Festes recht begreife. Ein Kreis von Männern beriet, plante, warb, auf daß die Feier die Heimischen und die Kinder der Stadt, die man als Gäste aus allen Gegenden des Landes erwartete, befriedige und mit Stolz erfülle. Als an den Herrn Pfarrer die Bitte erging, am großen Werke mitzuhelfen, sagte er gern zu. Und seine Frau freute sich darüber, sie war stolz, daß ihr Mann beim Feste mit in den Vordergrund treten sollte. Glanz, der auch auf sie überstrahlte!

Als er eines Abends spät von einer Ausschusssitzung heimkehrte, ging er viel leiser als sonst, klinkte behutsam jede Tür und legte sich ganz geräuschlos zu Bett. Agnes durfte ja nicht wach werden. Sie konnte ihn fragen, was sie heute beschloß, oder sonst irgend etwas, und ihn veranlassen, ihr das Neue sogleich anzuvertrauen. Er mußte es aber doch erst durchdenken, sich vorbereiten.

Nettinger würde zum Feste erscheinen!

Er war natürlich als Ehrengast eingeladen worden. Und zwar war es nicht nur eine Anstandspflicht, deren man sich entledigte, sondern die Weihenstädter hatten, wie sich bei der Besprechung über die Ladung von Ehrengästen zeigte, den herzlichen Wunsch, ja eine starke Sehnsucht, ihren früheren Pfarrer wieder einmal unter sich zu sehen. Böhm achtete diese Gefühle, und er hatte dem freundlichen Schreiben zugestimmt. Allerdings hatte er im Stillen erwartet, daß Nettinger, eingedenk seines Verhältnisses zu Agnes, sich genötigt sehen werde, Gründe vorzuschützen, die sein Kommen unmöglich erscheinen ließen. Heute abend nun war Nettingers Antwort verlesen worden. Er dankte für die in der Einladung zum Ausdruck gebrachten Gefühle der Anhänglichkeit der Treue und versicherte, daß er sein Versprechen, seine lieben Weihenstädter einmal zu besuchen, nicht vergessen habe. Bis jetzt sei es ihm nicht möglich gewesen, zum Feste aber werde er unbedingt kommen. Er freute sich herzlich darauf!

Böhm war überrascht. Nun er aber still darüber nachdachte, sah er in der Tatsache, daß Nettinger nach Weihenstädt kommen wollte, ein gutes Zeichen. Der fürchtete also eine Begegnung mit Agnes nicht. Nun gut, so hatte auch sie sie nicht zu fürchten. Sie standen sich dann also wie zwei gegenüber, die sich von früher wohl kennen, aber sonst nichts angehen: es war Abschied genommen. Ja, so waren sicher auch Nettingers Worte zu verstehen, daß es ihm bis jetzt nicht möglich gewesen war, sein Versprechen einzulösen, wohl aber nun, sollte doch wohl heißen: nun, nachdem Agnes Frau Pfarrer Böhm geworden war und sich von ihm gelöst hatte. Vor einem halben Jahre hätte eine solche Begegnung allerdings nicht kommen dürfen, damals hätte sie Agnes in größte Gefahr gebracht. Nun aber konnte sie Nettingern so frei wie jedem anderen ins Auge sehen, kein Vorwurf konnte in ihr laut werden: es war Abschied genommen. Böhm fragte sich, ob er seiner Frau die Neuigkeit sagen sollte. Er wollte es tun. Wenn sie unvorbereitet war, konnte sie wieder und vielleicht noch heftiger als damals erschrecken, und das mußte bei ihrem jetzigen Zustande verhütet werden. Noch etwas sprach dafür: falls Agnes doch ein Wiedersehen vermeiden wollte, das ihr peinliche Verlegenheit und Unruhe bereiten könnte, so hatte sie die Möglichkeit, vorher zu seiner Mutter zu reisen. So! Er war zu einem klaren Schlusse gelangt.

Darüber war es Mitternacht geworden, aber nun schlief er um so schneller ein.

Beim Morgenkaffee erzählte er von der Arbeit im Ausschuss, vielerlei wichtiges und unwichtiges. Mitten hinein